



Martin Blay | Augsburg

geb. 1990, Dr. theol., Pastoralreferent,
Mentor für Lehramtsstudierende
an der Universität Augsburg

martin.blay@bistum-augsburg.de

Freilegen oder Formen?

Zur Unterscheidung geistlicher Stile

Die katholische Kirche im deutschsprachigen Raum scheint mehr und mehr in eine paradoxe Lage zu geraten: Einerseits kommt es zur Bildung neuer geistlicher Gemeinschaften, die sich zunehmend schwerer mit den altbekannten Labels konservativ oder liberal versehen lassen.¹ Andererseits trägt diese Entwicklung gerade nicht zu einer Entspannung innerkirchlicher Lagerbildung bei, sondern führt vielmehr in eine gesteigerte und vielfach polemische Abgrenzungskultur hinein.² Deutlich treten dabei die Konturen neuer Weichenstellungen zutage, wenn etwa hochrangige Vertreter der Amtskirche die Nähe zu charismatischen Gruppierungen im Augsburger Gebetshaus oder der Salzburger Lorettagemeinschaft suchen, während gleichzeitig interreligiös ausgerichtete Meditationszentren, wie etwa die Gemeinschaften um Willigis Jäger oder David Steindl-Rast, weit in ursprünglich volkskirchlich geprägte Kreise hineinwirken. Angesichts ohnehin schon riesiger Transformationsprozesse in Kirche und Gesellschaft der Gegenwart sind die mittel- und langfristigen Auswirkungen einer solchen Neujustierung momentan nicht absehbar. Das gilt sowohl für die Gestaltung des Glaubenslebens innerhalb der Kirche als auch für deren Außenwirkung und soziale Funktion. Umso drängender ist eine nüchterne Betrachtung der theologischen und spirituellen Grundlagen dieser tektonischen Verschiebungen, für die bislang allerdings kaum fundierte Kriterien vorliegen. Deshalb werden an dieser Stelle exemplarisch die Vermittlung spiritueller Erfahrungen,

1 Vgl. G. Langenhorst, *Evangelikal – charismatisch – katholisch? Religionspädagogische Herausforderungen durch eine neue Liaison*, in: Religionspädagogische Beiträge 83 (2020), 89–97, hier: 90.

2 Zu dieser Kontroverse vgl. J. Hartl / K. Wallner / B. Meuser (Hrsg.), *Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche*. Freiburg i.Br. 2018; U. Nothelle-Wildfeuer / M. Striet (Hrsg.), *Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“*. Freiburg i.Br. 2018.

das Verständnis von Sünde und Erlösung sowie die zugrundeliegenden Gottesbilder in den Blick genommen, um die Unterscheidung zwischen Freilegung und Formung der gläubigen Persönlichkeit als neuralgischen Punkt gegenwärtiger Auseinandersetzungen herauszuarbeiten.

Vermittlung spiritueller Erfahrungen

Seit jeher kennt die katholische Kirche eine große Bandbreite an Formaten, innerhalb derer die Weitergabe spiritueller Grundhaltungen geschieht – von der katechetisch ausgerichteten Sakramentenvorbereitung über den Religionsunterricht bis hin zur geistlichen Begleitung von Einzelpersonen. Für letzteres bildet das ignatianische Modell einen bis in die Gegenwart hinein wirkmächtigen Traditionstrang. In einer solchen Weggemeinschaft auf Zeit nimmt der Begleitende eine fragende Stützfunktion ein.³ Sie hilft dem Begleiteten, innere Regungen besser wahrnehmen und unterscheiden zu können. Dieser Prozess sollte vom Begleitenden nicht aktiv beeinflusst werden, sondern der Entwicklung einer lebendigen Beziehung zwischen dem Begleiteten und Gott dienen, die sich in gesteigerter Lebensfülle ausdrückt: „Je mehr jemand fähig ist, ein Ereignis, eine Erfahrung zu ‚betrachten‘, sie gleichsam nochmals im Zeitlupentempo anzuschauen, desto mehr wird er darüber mitteilen können und desto mehr wird in diesem gemeinsamen Hinschauen eine darin auftauchende Sehnsucht wachsen; diese Sehnsucht muß freigelegt werden, denn sie ist – nächst der Gnade Gottes – die wichtigste Antriebskraft auf dem weiteren Weg.“⁴

Der Begleitete bestimmt in der Regel selbst Thema, Tempo und Verlauf des Gesprächs. Dadurch soll er in die Lage versetzt werden, innerhalb des vom Begleitenden angebotenen Resonanzraumes die eigenen inneren Vorgänge so auszudrücken, dass er Schritt für Schritt ein ganzheitlicheres Bild seiner eigenen Persönlichkeit entwickelt. Geistliche Begleitung folgt hier einer gleichsam archäologischen Methodik, bei der es um das Aufdecken jener verborgenen Tiefendimension geht, die, wenn auch unerkannt, immer schon in der jeweiligen Persönlichkeit vorhanden ist. Das setzt freilich das Vertrauen voraus, dass die eigene Berufung – und damit im Letzten Gott selbst – notwendigerweise auf dem tiefsten Grund der menschlichen Psyche erfahrbar ist. Wo diese Überzeugung nicht geteilt wird, besteht die Gefahr, dass ein solcher Freilegungsprozess zu selbstbezogener Introspektion oder einer fragwürdigen Spielart von Psychotherapie herabsinkt.

3 Vgl. W. Lambert, *Geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg. „Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?“ (Lk 24,17)*, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), „Da kam Jesus hinzu...“ (Lk 24,15). Handreichung für geistliche Begleitung auf dem Glaubensweg. Bonn 2001, 10–24.

4 K. Schaupp, *Gott im Leben entdecken. Einführung in die geistliche Begleitung*. Würzburg 2011, 102.

Einen deutlichen Kontrapunkt markieren hier all jene religiösen Neuaufbrüche, die unter Vermittlung spiritueller Erfahrungen weniger das selbstgesteuerte Aufdecken bereits vorhandener Strukturen der Seele, als vielmehr eine von außen herangetragene, umfassende Formung der gläubigen Persönlichkeit verstehen. Vielfach gehen damit eine starke Binnenzentrierung hinsichtlich der Gruppenzugehörigkeit sowie ein absoluter Wahrheitsanspruch in Bezug auf die vermittelten Inhalte einher. Dadurch sehen sich insbesondere junge Menschen vor die Wahl zwischen einem der Gesellschaft angepassten Leben oder einer radikal veränderten Existenz innerhalb einer geistlichen Gemeinschaft gestellt: „Der kirchliche Weg führt immer nach innen, in das unerschöpfliche Geheimnis der einen Kirche, nie nach außen. Formlosigkeit ruft nach Formation, nach Bildung, nach Training, nach Lernen des Verlernten, und auch nach Schule. Das Christliche muss vom Evangelium her eine bestimmte unverwechselbare Form wiedergewinnen.“⁵

Medium einer solchen Glaubensformung stellen dabei häufig Katechismen dar, die wieder auf das nachtridentinische Frage-Antwort-Schema setzen und sich stellenweise, etwa in Gestalt des *YouCat*, als eigene Bewegung im deutschsprachigen Raum verbreitet haben.⁶ Sie spielen dabei nicht nur als „hermeneutische Schlüssel“ für die christliche Lehre eine Rolle, sondern verbürgen zudem die „milieubildenden Momente“, schaffen also gemeinsame Gruppennarrative in Abgrenzung zur Umwelt. Eine religionspädagogisch fundierte Didaktik, die korrelativ an menschlichen Grunderfahrungen Maß nimmt und von dort aus die Brücke zu christlichen Glaubensinhalten schlagen möchte, unterbleibt an dieser Stelle. Anscheinend braucht es, zumindest im Idealfall, gar keine Vermittlungsinstanzen mehr, welche zwischen die reinen Glaubensinhalte und deren Aneignung durch individuelle Gläubige treten. Als Anwendungsbeispiel einer junge Menschen formenden Gemeinschaft können etwa sog. *Jüngerschaftsschulen* im Umfeld der Loretto-Gemeinschaft in Salzburg zählen, die eine konzentrierte Unterweisung anstreben, um so zur missionarischen Neuausrichtung der Kirche beizutragen.⁸ Dabei scheint der inflationäre Gebrauch des Jüngerbegriffs darauf abzuzielen, zwischen kulturell geprägter Volkskirchlichkeit und einem

5 B. Meuser, 7. *Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken...*, in: J. Hartl / K. Wallner / B. Meuser (Hrsg.), *Mission Manifest*, 167–190, hier: 176 [s. Anm. 2].

6 Vgl. Österreichische Bischofskonferenz (Hrsg.), *YouCat Deutsch*. München 2011. In der spärlichen Auseinandersetzung mit der Renaissance von Frage-Antwort-Katechismen werden insbesondere indoktrinative Tendenzen und selektive Wissenschaftlichkeit kritisch ins Feld geführt, vgl. H.-W. Kubitzka, *Verführte Jugend. Eine Kritik am Jugendkatechismus Youcat. Vernünftige Antworten auf katholische Fragen*. Marburg 2011, 9–14.

7 B. Meuser, *Inhalte*, 189 [s. Anm. 5].

8 Vgl. S. Rödiger / B. Lang / P. Knittelfelder, *Lifestyle Jüngerschaft. 12 Abende für das Fundament deines Lebens. Das Kleingruppenmaterial*. Holzgerlingen 2019, 13.

„Wahlchristentum“⁹ zu unterscheiden, wobei sich letzteres durch eine verbindliche Lebensentscheidung und einen gegen den gesellschaftlichen Mainstream gerichteten Kurs auszeichnen soll. Die dem Jüngerkreis unvermittelt und konfrontativ dargebotenen Katechismuswahrheiten werden dann freilich oft durch Lobpreisgesänge und ästhetisch ansprechende Inszenierungen ausbalanciert. Diese vermitteln zum Ausgleich einen emotional gelagerten Zugang zur übernatürlich gedachten Sphäre.

Sünde und Erlösung

Der Gegensatz zwischen Freilegung und Formung bleibt nicht auf Ebene der Vermittlung spiritueller Erfahrungen stehen, sondern hat Konsequenzen für das zugrundeliegende Menschenbild. Eindrücklich zeigt sich das beim Themenfeld Schuld und Erlösung. Meditationszentren, die sich am fernöstlichen Denken orientieren – wie etwa der über viele Jahre von Willigis Jäger geleitete Benediktushof bei Würzburg – ringen um eine Neuinterpretation traditioneller Lehrinhalte. Sünde kommt in diesem Kontext überwiegend als Ausdruck von Selbstentfremdung in den Blick. Deshalb ruft sie auch nicht nach Genugtuung, sondern nach göttlicher Heilung. Folgerichtig wird sie von W. Jäger weniger als moralische Kategorie, sondern vielmehr als „Unkenntnis“ des „wahren göttlichen Wesens“¹⁰ angesehen. Sie kann durch meditative Selbstbetrachtung überwunden werden: „Nicht so sehr die ‚Imitatio‘ als vielmehr die ‚Conformatio‘ spielt dabei eine Rolle. Es geht um die Freilegung des Göttlichen in uns, so wie es in Jesus Christus offenbar war. Der Erlösungsprozess in uns zielt auf einen Christus-Werdungsprozess, was letztlich der volle Menschwerdungsprozess, ja ein ‚Gott-Werdungs-Prozess‘ ist.“¹¹

Erlösung hat in diesem Zusammenhang einen dezidiert therapeutischen Aspekt, weil damit in erster Linie der Umgang und die Versöhnung mit freigelegten inneren Konflikten bezeichnet wird. Dies vollzieht sich im Kontext des allgemein menschlichen Strebens nach Selbstverwirklichung und Ganzheitlichkeit, wodurch die Persönlichkeit Heilung von falscher Ichbezogenheit findet. Im Gegenzug meint Sünde weniger ein objektiv feststellbares Fehlverhalten als vielmehr eine Störung der Psyche. Sie kann behoben werden, wenn sich Übende auf den langwierigen Weg machen, ihren innersten göttlichen Kern freizulegen.

9 Vgl. K. Fassler, 9. *Wir brauchen eine „Demokratisierung“ von Mission*, in: J. Hartl / K. Wallner / B. Meuser (Hrsg.), *Mission Manifest*, 207–226, hier: 208 [s. Anm. 2]. Wie weit der Jüngerbegriff mittlerweile verbreitet ist, zeigt sich auch in der sog. *Divine-Renovation-Bewegung* bei J. Mallon, *Divine Renovation. Wenn Gott sein Haus saniert. Von einer bewahrenden zu einer missionarischen Kirchengemeinde*. Grünkraut 2017, 36–37.

10 W. Jäger, *Suche nach dem Sinn des Lebens. Bewusstseinswandel durch den Weg nach innen*. Petersberg 2020, 184.

11 Ebd., 179.

Hierbei stellt sich natürlich die Frage, inwieweit der Mensch überhaupt noch einer gnadenhaften göttlichen Zuwendung bedarf, wenn es vor allem um die Auflösung neurotischer Störfeuer geht, die sein wahres Wesen verdecken.

Ganz anders stellen *Alpha-Kurse* die Situation des sündigen Menschen dar. Diese wurden in den 1990er-Jahren durch den anglikanischen Londoner Pastor Nicky Gumbel populär und sind mittlerweile im deutschsprachigen Raum in vielen katholischen Pfarrgemeinden verankert. Das zentrale Element stellen Kleingruppentreffen dar, die aus einer Verbindung zwischen wertschätzender Offenheit gegenüber Außenstehenden und der autoritativen Vermittlung verbindlicher Lehrsätze in der Katechese leben. Die drastischen Folgen einer Einzelsünde werden dabei etwa so vor Augen geführt: „[E]in Aspekt reicht aus, um uns zu verschmutzen. Es ist wie wenn sie Röhrei machen. In der Schachtel mögen 11 gute Eier sein und ein verdorbenes, dann wird dieses eine alle anderen mit verderben. (...) Jakobus hat es in seinem Brief so formuliert: Wer auch nur eine einzige Vorschrift des Gesetzes nicht befolgt, verstößt damit gegen das ganze Gesetz.“¹²

Die Lage des Menschen erscheint hoffnungslos, solange ihm nicht der Kreuzestod Christi von Gott als Sühne für seine Sünden angerechnet werden kann, weil jedes noch so kleine Vergehen eine unendliche Beleidigung Gottes darstellt und somit ewige Strafe verdient hat. In logischer Konsequenz wäre dann alles Streben und Mühen abseits des christlichen Glaubens wertlos, da die menschliche Natur nicht nur erbsündiglich, sondern durch jede faktische Einzelsünde als von Grund auf verdorben anzusehen ist. Christliche Unterweisung stellt in diesem Kontext die Konfrontation mit der völligen Verlorenheit dar, sodass potentiell Glaubende ihre prekäre Lage einsehen und sich von Gott zu einer ganz anderen Persönlichkeit umformen lassen. Ein solches Menschenbild birgt freilich die Gefahr, Glaubensvermittlung zur reinen Indoktrination herabsinken zu lassen, wenn sie nicht mehr an grundmenschlichen, innerseelischen Regungen Maß nimmt.

An dieser Stelle ist es, zumindest auf den ersten Blick, überraschend, wenn eher charismatisch orientierte Strömungen im katholischen Bereich die eucharistische Anbetung in den Mittelpunkt rücken. Denn sakramentale Vermittlungsinstanzen mit ihrer Würdigung des Geschöpflichen scheinen ja gerade nicht auf der Linie eines latent protestantisch geprägten Welt- und Menschenbildes zu liegen.¹³ Allerdings lässt sich am Beispiel der *Nightfever*-Bewegung zeigen, dass der Verehrung des Altarsakramentes hier weniger eine heilsmittlerische, als vielmehr

12 Alpha International, *Der Alphalive-Kurs – 3. Warum starb Jesus*. Übers. v. Alphalive Schweiz. Zürich 2009, URL: https://alphalive.ch/wp-content/uploads/2016/01/1-Warum-starb-Jesus_neu.doc (Stand: 15.12.2021), 9; vgl. N. Gumbel, *Questions of Life*. London 2010, 39–52.

13 Vgl. bspw. die klassisch-anthropologische Deutung von Sakramentalität bei K. Wenzel, *Sakramentales Selbst. Der Mensch als Zeichen des Heils*. Freiburg i.Br. 2003, 17, mit der dialektischen Ausrichtung bei S. Kuby, 3. *Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt*, in: J. Hartl / K. Wallner / B. Meuser (Hrsg.), *Mission Manifest*, 99–122, hier: 102 [s. Anm. 2].

eine paränetische Funktion zukommt. Bei diesem, aus den Weltjugendtagen hervorgegangenen Veranstaltungsformat werden meist abends oder nachts in Innenstädten Passanten zu Beichte, Anbetung und Lobpreis in festlich beleuchtete Kirchen eingeladen. Ein wichtiges Anliegen ist dabei Einsicht in die persönliche Versehrtheit des Beters, woraus quasi automatisch eine Hinführung zur Umformung seiner Persönlichkeit im Sakrament der Versöhnung resultieren soll: „Wenn Gott existiert und er mich liebt – dann ist mein bisheriges Leben eine Lüge, oder doch zumindest eine Reihe von verpaßten Gelegenheiten und vertaner Zeit. Obwohl der Blick von sich selbst weg auf Gottes Gegenwart [im Altarsakrament] gerichtet ist, spiegelt sich darin das bisherige Leben – wie im Rückspiegel. Und auch das vergebliche Bemühen der Evangelisation, aus dem Erkennen von Defiziten die Sehnsucht nach Erlösung zu extrahieren, wird hier gespiegelt: Mit der Erfahrung, die Erfüllung aller Sehnsucht gefunden zu haben, stellt sich das Wissen um die eigene Unzulänglichkeit ein. Und sucht nun nach Versöhnung.“¹⁴

Diese Neuinterpretation der klassischen Anbetungslehre ist beachtlich. Hier ist nicht mehr die Schau einer übergeordneten Seinsstufe, zu der prinzipiell alle Menschen im Hinblick auf ihre eschatologische Vollendungsgestalt berufen sind, tonangebend.¹⁵ Vielmehr sollen die Gläubigen im Spiegel des eucharistischen Brotes mit der Verdorbenheit der Welt konfrontiert werden, was sie wie von selbst zum Bekenntnis ihrer eigenen Fehler und Schwächen führt. Dies setzt sich vielfach in einer Erzählung von Bekehrungserlebnissen fort, die zum Standardrepertoire charismatisch orientierter Veranstaltungen gehören. Sie deuten Lebensereignisse mit einer Hermeneutik des radikalen Umbruchs durch die Begegnung mit dem Göttlichen.

Gottesbild

Schließlich verweist die Unterscheidung zwischen Freilegung und Formung der gläubigen Persönlichkeit auf zugrundeliegende Gottesbilder. Mystisch orientierte spirituelle Praktiker wie David Steindl-Rast steuern dabei auf ein dynamistisches Konzept zu. Hier wird ein eher unpersönlich erlebtes Göttliches als kraftvoller Kern aller Natur gezeichnet, das sich am Ende des geistlichen Prozesses auf dem Grund der menschlichen Seele widerspiegelt: „Unsere Zukunft, ja unser Überleben könnte davon abhängen, dass wir eine neue, nicht-theistische Grund-

14 P. van Briel, *Der Barmherzigkeit des Vaters begegnen: Beichte und Gespräch*, in: H.-G. Nissing / A. Süß (Hrsg.), *Nightfever. Theologische Grundlegungen*. München 2013, 113–130, hier: 124. Zu einer systematischen Darlegung des Bußaspektes der Anbetung vgl. A. Herzig, *Eucharistische Anbetung. Eine Begegnung, die verwandelt*. Innsbruck 2018, 107–110.

15 Vgl. hierzu die Entfaltung der Anbetungslehre im 20. Jahrhundert bei S. Höltgen, *Gestalten eucharistischer Anbetung. Phänomenologische Analyse und theologische Reflexion*. Würzburg 2019.

lage finden für verantwortungsvolles Umgehen mit Umwelt und Mitwelt. (...) Wenn der göttliche Lebensatem den ganzen Kosmos füllt, alles zusammenhält und jede Sprache spricht, so sind wir als Menschheitsfamilie verantwortlich, uns von diesem Geist leiten zu lassen. Hier liegt die uns alle verbindende, für uns alle verbindliche Grundlage für eine verantwortungsvolle Gestaltung unserer Welt. Niemand muss uns das beweisen, noch müssen wir es jemandem glauben; wir brauchen nur unser menschliches Herz befragen und, was es uns sagt, tun.“¹⁶

Gott wird hier als letzter Grund menschlichen Fühlens präsentiert. Seine Gegenwart lässt sich durch Selbstbetrachtung freilegen und führt zu einem achtsamen Umgang mit dem Nächsten und der Natur. Eine rational verantwortete, systematisch orientierte Theologie scheint gegenüber dieser Erfahrungsdimension bestenfalls sekundäre Bedeutung zu haben.¹⁷ Insofern dürfte es sich als schwierig oder vielleicht gar nicht erstrebenswert erweisen, eine wie auch immer gedachte Grenze zwischen Gott und dem geschöpflichen Bereich einzuziehen, die eine klare Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz ermöglichen würde.

In diametral entgegengesetzter Weise vollziehen evangelikal beeinflusste Gruppierungen eine solche Abgrenzung, wie sich am Beispiel von Johannes Hartl, dem Leiter des Augsburger Gebetshauses, zeigen lässt. Gott wird hier stelenweise als durchaus aggressive Persönlichkeit präsentiert, die in eine ihm unterworfen Welt ohne jegliche Beschränkung eingreifen kann, wovon bis auf den Buchstaben wörtlich zu nehmende biblische Texte verlässlich Zeugnis geben: „[W]as man nicht fürchten kann, das kann man auch nicht anbeten. Was ohnehin schon klar ist, erstaunt niemanden. Und über einen zahnlosen Gott, der keiner Fliege was zuleide tut, kann man vielleicht gerührt lächeln. Doch er wird niemanden zutiefst packen. Ein gütiger Greis, irgendwo im Himmel, oder vielleicht auch nur eine halbastrale Existenz der metaphysischen Güte in der Ideenwelt, wird niemanden zu höchsten Opfern inspirieren.“¹⁸

Die einzige adäquat menschliche Antwort in der Begegnung mit dem übermächtigen göttlichen Wesens ist daher blinde Unterwerfung unter den formenden göttlichen Willen ohne Rücksicht auf die eigene innerseelische Disposition. In Anbetracht der Behauptung, dass die Begegnung mit Gott „in der Bibel nie [...] ein harmonisches Erspüren der eigenen Seelentiefen“¹⁹ bedeute, erscheint die

16 D. Steindl-Rast, *Von Eis zu Wasser zu Dampf. Im Wandel der Gottesvorstellungen: Was schätze ich am Christentum? Persönliche Erfahrungen*, in: Christ in der Gegenwart 55 (2003), 325–326, hier: 326; vgl. K. Müller, *All-Einheit christlich. Eine kleine Provokation mit Folgen*, in: T. Marschler / T. Schärtl (Hrsg.), *Eigenschaften Gottes. Ein Gespräch zwischen analytischer Philosophie und systematischer Theologie*. Münster 2016, 97–116, hier: 104–106.

17 Vgl. bspw. W. Jäger, *Suche*, 41.81.88 u.ö. [s. Anm. 10].

18 J. Hartl, *Gott ungezähmt. Raus aus der spirituellen Komfortzone*. Freiburg i.Br. 2016, 58.

19 Ebd., 143.

Kirche

dialektische Gegenüberstellung von Gott und Welt geradezu als Markenzeichen authentisch religiöser Erfahrung. Damit korrespondiert ein Abgleiten in den Voluntarismus, wobei jedwede Handlung – sei sie in den Augen der Welt moralisch oder unmoralisch – allein deshalb schon gerechtfertigt ist, wenn Gott sie angeordnet hat.²⁰ Hier liegt vermutlich der tiefere Grund für eine durchweg skeptische Haltung gegenüber jeglicher Form von Theologie in katholischen Gruppierungen, die sich stark am Vorbild protestantischer Freikirchen orientieren. Sie gilt als unbotmäßige Beschränkung und Verharmlosung der sich dem Menschen direkt und unvermittelt offenbarenden Allmacht Gottes.²¹

Resümee

Wie die Überlegungen zur Vermittlung spiritueller Erfahrungen, dem Verständnis von Sünde und Erlösung sowie den damit verbundenen Gottesbildern gezeigt haben, markiert die Unterscheidung zwischen Freilegung und Formung der gläubigen Persönlichkeit eine Wasserscheide zwischen verschiedenen geistlichen Stilen der Gegenwart. Während ignatianisch, psychologisch oder kontemplativ geprägte Ansätze belastende „Ablagerungen“ bearbeiten, auflösen und so die menschliche Seele auf ihren göttlichen Kern hin transparent machen wollen, streben charismatische, unterweisungsorientierte oder biblistische Herangehensweisen eine Konfrontation der als widergöttlich empfundenen irdischen Wirklichkeit mit der Wahrheit un hinterfragbarer Offenbarungsinhalte an. Jenseits dieser Pole lauern die Extremformen transzendentloser Selbstbespiegelung und persönlichkeitspaltender Dialektik. Problematisch wird diese Entwicklung für die Kirche im deutschsprachigen Bereich vor allem, weil mit dem Rückgang der volkskirchlich geprägten Mitte die Ebene für eine offene Diskussion schwindet und reine Polemik um sich greifen kann. Von daher bleibt zu hoffen, dass ein sachlich fundierter Dialog zwischen Vertreter(inne)n verschiedener geistlicher Stile zur Aufklärung über vorhandene Defizite beitragen wird.

20 Vgl. ebd., 150f.

21 Vgl. bspw. J. Hartl, *6. Wir danken allen Christen außerhalb der katholischen Kirche...*, in: J. Hartl / K. Wallner / B. Meuser (Hrsg.), *Mission Manifest*, 149–165, hier: 155, 165 [s. Anm. 2]; J. Mallon, *Renovation*, 360 [s. Anm. 9].